

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker,
Rebecca Moltmann (Hg.)

PRAKTIKEN DER GESCHICHTS- SCHREIBUNG

Vergleichende Perspektiven auf Forschungs-
und Vermittlungsprozesse



[transcript] Public History –
Angewandte Geschichte

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann (Hg.)
Praktiken der Geschichtsschreibung

Editorial

Public History ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld an der Schnittstelle zwischen Geschichte und Gesellschaft, zwischen Forschung und Praxis. Themen der Aufarbeitung, Vermittlung und Popularisierung des Wissens über die Vergangenheit haben zwar Hochkonjunktur, jedoch fehlt es noch immer an editorischen Plattformen für die Diskussion und weitere Etablierung der Public History im Kontext von Erinnerungskultur und kulturellem Erbe.

Die Reihe **Public History – Angewandte Geschichte** schließt thematisch daher nicht nur die Forschung über Geschichtsvermittlung und -didaktik mit ein, sondern auch die Arbeit zahlreicher Akteur*innen wie des Museums- und Ausstellungswesens, des Archivwesens sowie populäre und performative Formen der Vermittlung von Geschichte in den Medien oder im Tourismus. Die Reihe verankert die Public History als kooperatives und innovatives Projekt der Historischen Kulturwissenschaften in der wissenschaftlichen Diskussion, entwickelt sie weiter und macht sie öffentlich nutzbar. Willkommen sind daher auch Beiträge, die sich mit der Public History als solcher sowie der Geschichte und Theorie der Geschichtsvermittlung befassen.

Jürgen Büschenfeld (Dr. phil.) leitete bis zum Frühjahr 2021 den Arbeitsbereich »Geschichte als Beruf« an der Universität Bielefeld. Gemeinsam mit Johannes Grave leitete er zudem das Teilprojekt »Making of: Humanities« des Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 »Praktiken des Vergleichens«. Sein Schwerpunkt in der Lehre liegt auf der Berufspraxis und Praxisprojekten zur Public History, während er vor allem zur Umwelt-, Lokal- und Regionalgeschichte forscht und publiziert.

Marina Böddeker (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld mit Schwerpunkten in Kommunikation, Medien, Berufspraxis und Journalismus. Darüber hinaus ist sie als Referentin für Wissenschaftskommunikation im SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens« an der Universität Bielefeld und als freie Journalistin, Moderatorin, Sprecherin und Trainerin tätig.

Rebecca Moltmann ist Referentin für Wissenschaftskommunikation am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld. Von 2017 bis 2020 war sie Referentin für Wissenschaftskommunikation im Teilprojekt »Making of: Humanities« des SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens«. Als Co-Moderatorin produziert sie die Wissenschaftspodcasts »Praktisch Theoretisch« und »Science S*he-roles«.

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann (Hg.)

Praktiken der Geschichtsschreibung

Vergleichende Perspektiven auf Forschungs- und Vermittlungsprozesse

[transcript]

Diese Publikation entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Bielefelder Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern«.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.

(Lizenz-Text: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2023 im transcript Verlag, Bielefeld

© Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann (Hg.)

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Oliver Memić

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6345-7

PDF-ISBN 978-3-8394-6345-1

<https://doi.org/10.14361/9783839463451>

Buchreihen-ISSN: 2700-8193

Buchreihen-eISSN: 2703-1357

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Geschichte schreiben Praktiken des Forschens und Vermittelns im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeiten <i>Jürgen Büschenfeld, Marina Bøddeker, Rebecca Moltmann</i>	7
Geschichte im Auftrag Der Kommerz und die Regelwerke der Wissenschaft <i>Jürgen Büschenfeld</i>	15
Digitales Storytelling – Doing Geschichte(n) im Zeitalter des Podcasts <i>Nicholas Beckmann</i>	35
Vergleichen als Forschungspraxis in der Virtual Reality <i>Julia Becker, Marius Maile, Silke Schwandt</i>	55
#InstaHistory – Akteur:innen und Praktiken des Doing History in den sozialen Medien <i>Mia Berg und Andrea Lorenz</i>	69
Konstruktion und Offenheit – Comic-Geschichtsschreibung in Kanada <i>Charlotte A. Lerg</i>	89
»Geschichte erleben« in Geschichtsmagazinen Vermittlungsstrategien zwischen wissenschaftlichem Anspruch und leichtgängiger Unterhaltung <i>Jutta Schumann</i>	117

Macht Museum Forschung?!

Praktiken des Forschens und Vermittelns in Geschichtsmuseen und akademischer
Geschichtsschreibung

Philipp Koch 135

Curating the Humanities

Von der Herausforderung, Geisteswissenschaften auszustellen

Rebecca Moltmann 159

Ausstellungsanalyse und universitäre Lehre

Ein Praxisbericht

Sonja Kinzler 181

Geschichte in Science Slams

Wenn Historiker:innen umdenken

Daniel Münch 189

Geschichte auf der Bühne

Ein praxeologischer Ansatz in Form einer performativen Quellenkritik am Beispiel
der Projekte »Die Wannsee-Konferenz« und »Wende einer Chronik – 1989/90«

Olaf Löschke 207

»The most important job I've ever done.« – Film und Fernsehen erzählen

Geschichte

Eine Perspektive aus der Filmpraxis

Peter Gottschalk 223

Autor:innen 243

Geschichte schreiben

Praktiken des Forschens und Vermittelns im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeiten

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann

Geschichte boomt! Neben dem wissenschafts- und bildungspolitisch fest verankerten Umgang mit Geschichte an Schulen und Universitäten, ergänzen bereits andere Präsentationsformen die »klassische« Vorstellung von Geschichtswissenschaft. Eine ganze Reihe von in den letzten Jahren zum Thema erschienenen Publikationen handeln unter anderem von der »Magie der Geschichte«, führen Begriffe wie »Histotainment« im Titel oder nehmen Themen wie Authentizität und Reenactment in den Blick. Auch geht es in Büchern wie *History Sells* oder *Vergangenheitsbewirtschaftung* um die Frage, ob historische Themen als marktfähige Produkte ausbuchstabiert werden können und sollen. Veröffentlichungen wie *History goes Pop* unterstreichen die inzwischen etablierte Präsenz von Geschichte in den populären Medien. Geschichte wird somit – neben der originär wissenschaftlichen Forschung – zur relevanten und interessanten Thematik für diverse Öffentlichkeiten. Diese Entwicklung hat wiederum einen Wandel an Universitäten bewegt, wodurch das Forschungsfeld der Public History/Angewandten Geschichte etabliert wurde.¹ Gefragt nach ihren wesentlichen Merkmalen, lässt sich Public History

1 Martina Padberg, Martin Schmidt (Hg.), *Die Magie der Geschichte. Geschichtskultur und Museum*, Bielefeld 2010; Michele Barricelli, Julia Hornig (Hg.), *Aufklärung, Bildung. »Histotainment«? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute*, Frankfurt a.M. 2008; Ulrike Jureit, *Magie des Authentischen: Das Nachleben von Krieg und Gewalt im Reenactment*, Göttingen 2020; Wolfgang Hardtwig, Alexander Schug (Hg.), *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009; Christoph Kühberger, Andreas Pudlat (Hg.), *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck 2012; Barbara Korte (Hg.), *History goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*, Bielefeld 2009.

treffend, wie Martin Lücke und Irmgard Zündorf 2018 in ihrem Einführungsband festhalten, als »Geschichte in der Öffentlichkeit für die Öffentlichkeit« skizzieren.²

Die Public History ist inzwischen als festes Arbeitsfeld an den Fachbereichen und Universitäten angekommen. Eigene Professuren markieren eine geschichtswissenschaftliche Teildisziplin, die nicht zuletzt die unterschiedlichen Formen der Präsentation von Geschichte in der Öffentlichkeit untersucht.

Dass Dissertationen, Habilitationsschriften und andere in universitären Zusammenhängen entstandene Projektergebnisse sauber recherchiert sind und auf einer soliden Datenlage beruhen, ist trotz einiger Plagiatsfälle Konsens. Historische, akademische Forschung, die an der Universität ihren Ursprung hat, gilt als seriös. Doch wie sieht es mit anderen Formaten aus, mit Radio- oder Fernsehbeiträgen, populärwissenschaftlichen Büchern, Ausstellungen, Comics etc.? Können diese Formate auch als fundiert gelten oder entsteht hier – aufgrund des Formates – direkt ein Zweifel an der Seriosität?

Wird das Geldverdienen mit Geschichte in die Nähe eines ethisch-moralischen Problems gerückt, gibt es Warnungen vor den Gefahren der Kommerzialisierung von Geschichte. Noch vor wenigen Jahren galt die Skepsis vor allem jüngeren Historiker:innen, die vom »Nimbus der Wissenschaft« profitieren würden.³ Die Forderung nach ethischen Normen ist dabei plausibel, aber sollte sich diese Forderung, wie auch Beispiele aus der akademischen Welt zeigen, nicht auch auf die universitären Ebenen beziehen? Geht es um die Frage, ob die Kritik an der wissenschaftlichen Qualität der Public History berechtigt ist oder nicht, erscheint es notwendig, sich mit den Ergebnissen der historischen Arbeit vorgelagerten Forschungsprozesse sowie mit denen der Vermittlung auseinanderzusetzen: Unterscheiden sich die Praktiken des Recherchierens, des Auswählens der Quellen, des Interpretierens und Vermittelns? Inwiefern werden bei Public History-Projekten bereits in den wissenschaftlichen Vorarbeiten die Vermittlungsabsichten bedacht – und beeinflussen diese den

2 Martin Lücke, Irmgard Zündorf, Einführung in die Public History, Göttingen 2018, S. 9.

3 Christoph Kühberger, Verkaufte Zunft? Ein Beitrag zur Ethik des History Consulting, in: Wolfgang Hardtwig und Alexander Schug (Hg.), History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt, Stuttgart 2009, S. 43-53; vgl. ders., Geschichtsmarketing als Teil der Public History. Einführende Sondierungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, in: Ders. und Andreas Pudlat (Hg.), Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, Innsbruck 2012, S. 14-54.

Forschungsprozess? Ist es ›nur‹ die Sprache der Vermittlung, die im Anschluss an wissenschaftlich abgesicherten Standards genügenden Forschungsprozessen jeweils eine andere ist – oder werden die Unterschiede zwischen akademischer Geschichte und verschiedenen ›Spielarten‹ der Public History bereits im Forschungsprozess sichtbar? Gelten für den filmischen Umgang mit dem historischen Fall die gleichen Regeln der Forschung wie für seine akademische Aufbereitung? Wieviel Erlebnisorientierung verträgt die nach wissenschaftlichen Standards erarbeitete Ausstellung eines historischen Museums? Dazu kommen strukturelle Aspekte: Eine geschichtswissenschaftliche Abteilung im universitären Kontext kann ggf. auf größere personelle Ressourcen zugreifen als ein historisches Museum. Dieses personelle Ungleichgewicht – und weitere monetäre Aspekte – kann sich auch auf die Forschungsarbeit auswirken.

Galten einigen die Themen und Akteur:innen der Public History als positive Beispiele für die breite Weiterentwicklung der Geschichtskultur, erkannten andere in den vielfältigen Zugängen zur Geschichte eher ein Menetekel für den offenbar unaufhaltsamen Niedergang eines wichtigen Teils der ›Hochkultur‹. Mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung von Public History und ihrer allmählichen Akzeptanz im ›Kanon‹ historischer Fakultäten und Seminare, ist es um die grundlegende Kritik aber inzwischen stiller geworden.

Mit den vorliegenden Beiträgen wollen wir den Blick insbesondere auf die *Praktiken der Geschichtsschreibung* richten, also die der Vermittlung vorgelagerten Praktiken etwa des Recherchierens, Auswählens oder Zusammenstellens. Somit stehen die Beobachtung, die Beschreibung und das Vergleichen der jeweiligen Praktiken im Zentrum dieses Sammelbands – weniger der Vergleich ›klassischer‹ Geschichtsforschung mit der Public History. Dennoch ist dieser Vergleich ein Teil der hier angestellten Überlegungen, da sie von der Beobachtung der vermeintlichen Gegenüberstellung ›klassischer‹ akademischer Geschichtswissenschaft und der Public History ausgehen. Mit dem Fokus auf die Praktiken wollen wir den vermeintlichen Antagonismus dieser Bereiche auflösen und einen Beitrag dazu leisten, neu über wissenschaftliche Forschung, ihre Ergebnisse sowie ihre Kommunikation nachzudenken. Das Vergleichen ist dabei zunächst bereits in der übergreifenden Fragestellung und damit in der Thematik des Bandes angelegt. Darüber hinaus ist der Vergleich innerhalb der Beiträge bei der Betrachtung der spezifischen Praktiken relevant, und zugleich ein entscheidendes Moment bei der Zusammenführung der Beiträge und ihrer identifizierten Praktiken der Geschichtsschreibung und -vermittlung.

Die vorliegende Publikation zu den *Praktiken der Geschichtsschreibung* geht auf einen Online-Workshop zurück, den wir im Januar 2021 im Rahmen des Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern« an der Universität Bielefeld gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Angewandte Geschichte/Public History des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands veranstaltet haben. Der Workshop widmete sich den Praktiken der Geschichtsschreibung zwischen akademischer Geschichtswissenschaft und Public History, mit einem Fokus auf Vergleichspraktiken zwischen den Polen der Geschichtsdarstellung. Die Ausgangsbeobachtung für die inhaltliche Ausrichtung der Forschung im SFB 1288 ist die Omnipräsenz des Vergleichens in unserem Leben und Alltag. Diese sind geprägt von Ratings, Statistiken und Wettbewerben, ob im Sport, in der Politik oder in der Wissenschaft. Vergleiche gelten als objektiv, prägen Handlungen, Einschätzungen und Entscheidungen auf unterschiedlichen Ebenen unserer Gesellschaft – sie ordnen und verändern somit unsere Welt. In der Forschung im SFB 1288 geht es aber nicht primär um den Vergleich an sich, sondern um die scheinbar immer gleichbleibende, nach gleichen Regeln ablaufende Operation hinter dem Vergleich: Was tun Akteur:innen eigentlich, wenn sie vergleichen?⁴ Mit welchem Vorverständnis und mit welchen Vorurteilen werden Vergleichspraktiken angewendet?

Dieses praxistheoretische Verständnis von Vergleichsoperationen liegt diesem Sammelband zugrunde. In den folgenden Aufsätzen und Praxisberichten wollen wir beleuchten, was auf dem Weg zum Vermittlungsformat geschieht: Welche Methoden und Praktiken gehen etwa einem Science Slam, einem Instagram-Post oder einer filmischen Dokumentation voraus? Welche spezifischen Möglichkeiten eröffnen Formate wie Podcasts oder Comics für die Darstellung historischer Ereignisse?

JÜRGEN BÜSCHENFELD nimmt das Feld der Geschichte als Dienstleistung in den Blick, etwa von privatwirtschaftlich organisierten Dienstleister:innen beauftragte Ausstellungskonzeptionen, Buchprojekte oder Interviews: Unterscheiden sich die Praktiken der Geschichtsschreibung bei Auftragsarbeiten von denen der Akteur:innen aus der akademischen Welt – und wenn ja, inwiefern? Wenn Geschichte zur Dienstleistung wird, geht das mit einer Minderung der wissenschaftlichen Qualität einher?

4 Vgl. Angelika Epple und Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten: Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a.M. 2015.

NICHOLAS BECKMANN thematisiert in seinem Beitrag das digitale Storytelling im Zeitalter des Podcasts. Neben dem Versuch, die Eigenheiten der Begriffe Storytelling, Erzählen und Narrativität zu fassen und zu definieren, ist eine zentrale Frage des Beitrags die nach den Praktiken der akademischen Geschichtsschreibung in (digitalen) Geschichtserzählungen sowie deren Potenzial, neue (oder andere) Formen von Geschichtsnarrativen herzustellen. Beckmann geht diesen Fragen am Beispiel der Podcast-Serie *1619* der *New York Times* nach, die sich mit der Geschichte der Sklaverei in Amerika und deren Nachwehen befasst.

Wie wirken sich digitale Forschungsbedingungen und insbesondere die Möglichkeiten der Virtual Reality auf Forschungspraktiken aus? Unter anderem mit dieser Frage beschäftigen sich JULIA BECKER, MARIUS MAILE und SILKE SCHWANDT in ihrem Beitrag zum Vergleichen als Forschungspraxis in der Virtual Reality. Darin thematisieren die Autor:innen die Chancen und Bedeutung der Virtual Reality als bereichernde Technologie für die Geschichtswissenschaft, beispielsweise um historische Daten zu vergleichen oder Räume, Archive und Museen vom Schreibtisch aus ›begebar‹ zu machen.

Im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Maßstäben und medialer Eigenlogik bewegen sich MIA BERG und ANDREA LORENZ, die sich exemplarisch mit Instagram (#InstaHistory) auseinandersetzen und unter anderem eine Typologie geschichtsbezogener Instagram-Produktion entwickeln. Die zugrundeliegende Fragestellung: Mit welchen (wissenschaftlichen) Praktiken und von wem wird in sozialen Medien Geschichte ›gemacht‹?

CHARLOTTE LERG zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel von Comics auf, wie in diesem Format eigene Praktiken eingesetzt werden, die sich zwar an akademischer Geschichtsschreibung orientieren, aber die Spezifika des Comics so nutzen, dass sie Effekte generieren, die über das Inhaltliche hinausgehen – etwa durch das Aufzeigen komplexer, nicht-linearer Temporalität oder die aktive Beteiligung der Leser:innen am inhaltlichen Konstruktionsprozess der Erzählung.

JUTTA SCHUMANN geht der Frage nach, wieso sich Geschichtsmagazine nach wie vor relativ großer Beliebtheit erfreuen: Gibt es besondere Vermittlungsstrategien, die die Rezeption historischer Themen erleichtern? Ist die erzählte Geschichte in Magazinen eine andere als die in der Wissenschaft? Welche Ziele verfolgen Redakteur:innen und Journalist:innen bei der Vermittlung historischer Ereignisse?

Aus Praxisperspektive befasst sich PHILIPP KOCH als Museumsleiter mit dem Produktionsprozess musealer Präsentation von Geschichte: Was genau

passiert im Laufe dieses Prozesses, woher kommt die Idee, wie werden Themenauswahl und Fragestellung gesetzt? Und weiter: Von wem werden diese Prozesse bestimmt oder beeinflusst – und wie? Welche Kriterien gibt es für die wissenschaftliche Qualität musealer Geschichtskonstruktionen?

Mit der Herausforderung, geisteswissenschaftliche Forschung zu kommunizieren und auszustellen, die häufig als abstrakt gilt, setzt sich REBECCA MOLTSMANN am Praxisbeispiel eines interventionistischen Ausstellungsprojekts zum Vergleichen auseinander. Durch die Vorstellung des Projekts ziehen sich in diesem Beitrag unter anderem Überlegungen zum Ausstellen von Geisteswissenschaften und den Parallelen kuratorischer und geisteswissenschaftlicher Praxis.

SONJA KINZLER stellt als Kuratorin und Lehrbeauftragte die Ausstellungsanalyse ins Zentrum ihres Beitrags. Sie fragt, wie und welche Geschichtsbilder in Ausstellungen vermittelt werden. Kinzler befasst sich außerdem mit Gelingensbedingungen des didaktischen Konzepts historischer Ausstellungen. Dabei vergleicht die Autorin das wissenschaftliche Schreiben mit der inhaltlichen Konzeption von Ausstellungen.

Wie wird Geschichte zu einem Science Slam aufbereitet? Welches Potenzial bietet das Format für die Geschichtswissenschaft und die Vermittlung ihrer Inhalte? DANIEL MÜNCH untersucht in seinem Beitrag Science Slams auf ihre Struktur und wiederkehrende Gestaltungselemente. Dabei verfolgt er die Frage, wie die spezifischen Möglichkeiten des Slam-Formats kreativ genutzt werden können, um dem Publikum vorzuführen, dass Forschungsprozesse tendenziell offenbleiben und dass nicht das vermeintlich abgeschlossene ›Produkt‹ im Zentrum der Vermittlung steht.

Aus einer Praxisperspektive heraus beschäftigen OLAF LÖSCHKE ähnliche Fragen. Er beschreibt in seinem Beitrag den Entstehungs- und Aufführungsprozess eines experimentellen, dokumentarischen Theaterstücks zur Wannsee-Konferenz. Das Stück basierte auf dem Protokolltext zur Wannsee-Konferenz und wurde von Experten – Zeithistorikern des Historikerlabors e.V. Berlin – quellenkritisch eingeordnet und aufgeführt. Löschke geht hier unter anderem dem Zusammenhang von Performanz und Geschichtsschreibung bzw. -erzählung nach.

PETER GOTTSCHALK befasst sich in seinem Beitrag aus der Filmpraxis mit der Vermittlung historischer Ereignisse in Spielfilm und Fernsehen. Als Produzent, Autor und Redakteur bei Sendern wie ARTE, ZDF und dem BR hat er zahlreiche Geschichtsproduktionen realisiert. Eine seiner zentralen Thesen

ist, dass sich Unterhaltung und ein korrekter Umgang mit historischen Fakten nicht ausschließen müssen.

Wir möchten jenen danken, die uns auf dem Weg zu dieser Publikation unterstützt haben. An erster Stelle stehen dabei die vertretenen Autor:innen, die sich auf die Fragestellung und den Schwerpunkt der *Praktiken der Geschichtsschreibung* eingelassen und diesen Sammelband mit ihren individuellen Perspektiven bereichert haben. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie der Leitung und Geschäftsstelle des SFB 1288 gilt unser Dank für die finanzielle und sonstige Unterstützung, dem gesamten Team des SFB 1288 für das wissenschaftliche Umfeld, in dem die Fragen, die uns umgetrieben haben, entstehen und wachsen konnten. Mirjam Galley vom *transcript*-Verlag danken wir für ihre wertvollen Hinweise bei all unseren Fragen und ihre Geduld mit dem Projekt. Hartmut Breckenkamp danken wir für seine umsichtige Mithilfe beim Lektorat und Oliver Memić für die gelungene Covergrafik.

Bielefeld, im Mai 2023

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann

Geschichte im Auftrag

Der Kommerz und die Regelwerke der Wissenschaft

Jürgen Büschenfeld

Höchste Ansprüche an die wissenschaftliche Qualität historischer Arbeiten leiten sich ab aus dem Institutionalisierungsprozess der Geschichtsschreibung als akademisches Fach seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Thomas Nipperdey folgend, befand sich die Geschichtswissenschaft bis zur Reichsgründung 1871 »auf der Höhe ihres Ruhmes und ihrer öffentlichen Geltung« und wurde, weil sie sinn- und identitätsstiftend war, »eine Art Führungswissenschaft«.¹ Da verwundert es nicht, dass, wie ein Beitrag zur Geschichtspopularisierung in den 1850er Jahren gezeigt hat, die Großen der Zunft glaubten, mit Argusaugen über die Qualität auch derjenigen historischen Arbeiten wachen zu müssen, die nicht mit dem Gütesiegel der akademischen Wissenschaft versehen waren. »Keine andere Wissenschaft«, wird der Historiker Georg Waitz zitiert, »[hat] mehr von dem Dilettantismus zu leiden als die Geschichte.« Nicht von ungefähr hatte sich Waitz dieses Themas 1859 in der ersten Ausgabe der *Historischen Zeitschrift* (HZ) angenommen, sah er sich doch als wissenschaftliche Autorität von der großen Zahl historischer Romanschriftsteller² den »Salonhistorikern und Tagesliteraten«, herausgefordert.³

1 Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Band I, Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 633.

2 An dieser Stelle wird auf die weibliche Form verzichtet. 1859 hat es in Deutschland noch keine Historikerin im modernen Sinn gegeben.

3 Lisa Niemeyer, Im Spiegel der Geschichte. Geschichtspopularisierung in der historischen Unterhaltungsliteratur der 1850er Jahre, in: Wolfgang Hardtwig und Alexander Schug (Hg.), *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009, S. 200–215; hier: S. 203. Niemeyer zitiert Georg Waitz, *Falsche Richtungen*, in: *Historische Zeitschrift* 1 (1859), der sich abwertend mit den »Salonhistorikern und Tagesliteraten« auseinandersetzt.

Ganz ähnliche Herausforderungen verbinden sich mit Zugriffen auf historische Themen, die im Gefolge eines Geschichtsbooms seit den 1970/80er Jahren aktuell unter dem Dach der Public History oder der Angewandten Geschichte versammelt sind.⁴ Zwar ist die Public History mit der Einrichtung von eigenen Studiengängen und der Bearbeitung entsprechender Forschungsprojekte längst akademisiert. Aber noch immer reagieren Vertreter:innen der akademischen Geschichtsschreibung zumindest irritiert, wenn sie mit der Vielfalt der gesellschaftlichen Akteur:innen und ihrer Zugriffsmöglichkeiten auf historische Themen konfrontiert werden. Wie sollen die *Praktiken der Geschichtsschreibung* dieser »Außenseiter:innen« bewertet werden? Erfüllen die Arbeiten überhaupt die wissenschaftlichen Standards des Faches? Solche und andere skeptische Fragen bis hin zur subtilen Unterstellung, dass Arbeiten, die außerhalb der akademischen Welt entstanden sind, mit gravierenden Mängeln behaftet sein müssen, gehörten noch bis vor wenigen Jahren zur Diskussion über die Folgen des Geschichtsbooms.⁵ Aber historische Fragestellungen und Antworten von den sogenannten Außenseiter:innen unterstreichen, dass ihnen Ernsthaftigkeit und eine hohe wissenschaftliche Qualität kaum abzusprechen ist.

Zu diesen Akteur:innen gehören auch Geschichtsfagenturen und Freiberufler:innen, die sich als kleine Bürogemeinschaften oder Einzelunternehmer:innen auf einem immer größer werdenden Markt für historische Dienstleistungen präsentieren. Dabei geht es nicht nur um Buchprojekte. Vielmehr gehören inzwischen Ausstellungskonzeptionen, wissenschaftliche Recherchen, Interviews, Dokumentation, Inventarisierung, Redaktion und Lektorat etc. zu einer

4 Im vorliegenden Beitrag wird es ausdrücklich nicht um die Abgrenzung der Begriffe »Public History« und »Angewandte Geschichte« gehen. Im Vordergrund stehen Dienstleistungen von Historiker:innen, die beruflich nicht in der akademischen Welt angesiedelt sind.

5 Zur Skepsis gegenüber dem nicht akademischen Zugriff auf Geschichte insbesondere Wolfgang Hardtwig und Alexander Schug, Einleitung, in: Dies., *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009, S. 9–17; Christoph Kühberger, *Verkaufte Zunft? Ein Beitrag zur Ethik des History Consulting*, in: Hardtwig/Schug, *History Sells*, S. 43–53; Christoph Kühberger und Andreas Pudlat, *Vergangenheitsbewirtschaftung – Geschichte, Wirtschaft und Ethik*. Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck 2012, S. 7–13; Christoph Kühberger, *Geschichtsmarketing als Teil der Public History. Einführende Sondierungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft*, in: Ders. und Andreas Pudlat, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, S. 14–53.

breit gefächerten Produktpalette. Mit Museen, Wirtschaftsunternehmen, Archiven, Verbänden, politischen Parteien sowie weiteren öffentlichen und privaten Auftraggeber:innen nimmt das Dienstleistungsangebot eine ganze Reihe von potenziellen Kund:innen aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in den Blick.⁶

Diesem noch immer jungen Berufsfeld für Historiker:innen widmet sich dieser Beitrag entlang der Frage, inwieweit sich die Praktiken der Geschichtsschreibung von privatwirtschaftlich organisierten Dienstleister:innen und den Akteur:innen aus der akademischen Welt unterscheiden und ob mit Geschichte als Dienstleistung auf einem freien Geschichtsmarkt zwangsläufig eine Minderung der wissenschaftlichen Qualität einhergeht. Der Beitrag skizziert zunächst die Entwicklung hin zu privatwirtschaftlichen und freiberuflichen Möglichkeiten, widmet sich sodann den Regelwerken einer Geschichte als Wissenschaft, bevor schließlich die kritischen Stimmen zur Entwicklung eines freien Marktes und die Praktiken der Geschichtsschreibung von Privatunternehmen und Freiberufler:innen, verglichen mit denen der akademischen Geschichtsschreibung, in den Blick genommen werden.

Entwicklungen – Elfenbeinturm und Öffentlichkeiten

Seitdem das Fach in akademischen Zusammenhängen betrieben wird, hat sich die Geschichte zu keiner Zeit ausschließlich auf den Elfenbeinturm konzentriert. Autoren und Verleger bewegten sich offenbar bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts »im Dreieck zwischen wissenschaftlichen Fachpublikationen, populären Geschichtsdarstellungen und historischen Romanen«⁷. Genau das erklärt die Vehemenz, mit der Georg Waitz in der HZ für das Primat von Wissenschaftlichkeit stritt. Die Praxis hatte gezeigt, dass man nicht von einer strikten Trennung der Zugänge zur Geschichte ausgehen konnte, sondern dass angesehene Universitätsprofessoren populäre Weltgeschichten schreiben und andere studierte Historiker sich erfolgreich als

6 Einen guten Überblick zur Vielfalt der Tätigkeitsprofile der Anbieter:innen von historischen Dienstleistungen gewährt die Internetseite des Bundesverbandes freiberuflicher Kulturwissenschaftler (BfK): www.b-f-k.de/mg-listen/index.php (zuletzt aufgerufen am 30.10.2022).

7 Niemeyer, Im Spiegel der Geschichte, S. 201.

historische Literaten etablieren konnten.⁸ Waitz war in Sorge, dass die Zugänge zur Geschichtsschreibung nicht mehr eindeutig erkennbar sein könnten, und er wertete die Konkurrenz durch populäre Geschichtsdarstellungen als Anschlag auf die Qualität historischer Arbeiten insgesamt.

Der Historiker Fritz Stern unterstrich 1956 den Nutzen von Geschichte für die Gegenwart, für die »Einsicht in den Sinn menschlicher Erfahrung«, als er auf die letzten 200 Jahre des gesellschaftlichen Umgangs mit Geschichte zurückblickte. Denn wenn sich der Mensch, so die Anlehnung an Dilthey, »nur in der Geschichte erkennen kann«, ⁹ dann bliebe, so ließe sich Stern interpretieren, wenig Raum für Geschichte als Selbstzweck, sondern es müsse stets der Kontakt zur außeruniversitären Öffentlichkeit hergestellt werden. Denn die Öffentlichkeit verlange nach historischer Erklärung: »als der Historiker sich gerade anschickte, ein akademischer Mönch zu werden, der sich mit seinen Quellen im Studierzimmer einschließt, wollte ihn seine Umwelt als Prediger haben.«¹⁰ Aber, so Stern, »der wissenschaftliche Historiker – oder einfach der heutige Fachhistoriker – ist zum Spezialisten geworden, schlecht dafür gerüstet, die erhöhten Anforderungen der Gesellschaft zu erfüllen.«¹¹ Predigen und Sinn stiften für die Öffentlichkeit standen somit nicht im Vordergrund der Aktivitäten. So konnte der Umgang mit der Öffentlichkeit unbequem sein und manche:r Historiker:in hätte womöglich das zurückgezogene Leben im Studierzimmer bevorzugt. Stern hingegen pochte auf die Verantwortung von Historiker:innen gegenüber der Gesellschaft, ohne ihre Pflicht zur Verantwortung gegenüber der Vergangenheit zu verletzen.¹²

Während sich diese Doppelrolle für Historiker:innen in den USA bereits in den 1950er Jahren abgezeichnet hatte und Stern mit Blick auf die besondere Rolle des Historikers in der Gesellschaft Anzeichen dafür sah, »dass wir hinsichtlich der Ziele und Methoden der Geschichtsbetrachtung an der Schwelle einer neuen Epoche stehen«, dominierte in Deutschland noch ein

8 Vgl. ebd., S. 201. Auf die Verwendung der weiblichen Form wurde in diesem Absatz verzichtet (s. Fußnote 2).

9 Fritz Stern und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Moderne Historiker. Klassische Texte von Voltaire bis zur Gegenwart*, München 2011; hier: Fritz Stern, Einleitung zur amerikanischen Erstausgabe (1956), S. 14.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 15; vgl. auch Gangolf Hübinger, *In zwei Welten leben: Zu den Aufgaben des Historikers*, in: Jacqueline Nießer und Juliane Tomann (Hg.), *Angewandte Geschichte. Neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit*, Paderborn 2014, S. 37f.

anderer Umgang mit Geschichte. In der deutschen Gesellschaft nach 1945 zählte die Geschichte wenig. Nicht nur, dass die Deutschen versuchten, sich »ihrer besonderen Vergangenheit des Nationalsozialismus und des Völkermordes durch Vergessen und ›Beschweigen‹ zu entledigen; die 1950er und 1960er Jahre werden außerdem als eine »hohe Zeit der Visionen und Utopien« charakterisiert, in der die Vergangenheit wenig, die Zukunft aber alles gezählt habe.¹³

Nachdem Fachwissenschaftler:innen noch in den 1970er Jahren für die Geschichtswissenschaft insgesamt einen Bedeutungsverlust erkannt hatten und etwa in Hessen überhaupt nicht klar war, ob das Fach Geschichte im schulischen Fächerkanon überleben würde, sorgten sich auch Historiker wie Reinhart Koselleck, Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey mit Aufsätzen an exponierten Stellen um die gesellschaftliche Relevanz ihres Faches.¹⁴ Erst für das Ende der 1970er Jahre markieren viele Beobachter:innen die entscheidende Wende. Wenngleich Stern aus der US-amerikanischen Perspektive die gesellschaftliche Relevanz der Geschichte schon in den 1950er Jahren angemahnt hatte, nahm das öffentliche Interesse an Geschichte auch in den USA erst gut 20 Jahre später deutlich zu. Verantwortlich dafür waren nicht zuletzt die Entwicklung neuer Studiengänge und eine deutliche Erhöhung der Studierenden- und Absolvent:innenzahlen: Während in den USA im Rahmen eines Perspektivenwechsels die Hinwendung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, zum Alltag, die Idee einer Geschichte von unten an Attraktivität gewann, waren es in Deutschland – durchaus vergleichbar – die Geschichtswerkstätten, die seit den 1970/80er Jahren mit einer zunächst eher schwachen Anbindung an akademische Zusammenhänge die Regional- und Alltagsgeschichte in den Blick nahmen.¹⁵

Ganz generell wird man von den 1970er Jahren als dem Auftakt der Entwicklung hin zu einem Geschichtsboom ausgehen dürfen. Es gehe, so Irmgard Zündorf, um einen »quantitativen Anstieg sowohl der Nachfrage als auch

13 Paul Nolte, Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum: Ursachen, Chancen und Grenzen, in: Michele Barricelli und Julia Hornig (Hg.), Aufklärung, Bildung, »Histotainment«. Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute, Frankfurt 2008, S. 134.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. Martin Lücke und Irmgard Zündorf, Einführung in die Public History, Göttingen 2018, S. 13–17; vgl. Marcus Ventzke, Die Formierungsphase der Angewandten Geschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.04.2011, URL: <http://docupedia.de/zg/>.

des Angebots an geschichtsvermittelnden Produkten jeglicher Art«. ¹⁶ Wichtige Gradmesser für diese Entwicklung waren nicht zuletzt eine sich ausdifferenzierende Museumslandschaft, vor allem auf den kommunalen Ebenen. Auch die Öffnung der öffentlich-rechtlichen Sender für historische Themen spielte eine wichtige Rolle. Nicht nur der Output an geschichtswissenschaftlicher Literatur seit den 1970er Jahren ist bemerkenswert, auch die Märkte für populärwissenschaftliche Zugriffe auf Geschichte formierten sich und differenzierten sich aus. Blieben die Geschichte des Nationalsozialismus und die Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen in der öffentlichen Diskussion jahrzehntelang unterbelichtet, so brachten die späten 1970er Jahre die entscheidende Wende. Die 1979 im Deutschen Fernsehen gezeigte US-amerikanische Serie »Holocaust« gilt als eine »medien- und erinnerungsgeschichtliche Zäsur« ¹⁷, die nicht nur ein breites öffentliches Interesse an der NS-Geschichte förderte, sondern auch auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema zurückwirkte.

Die Gründe, warum ausgerechnet in den 1970er Jahren die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte intensiver wurde, sind vielschichtig. Mit Blick auf den Nationalsozialismus und den Holocaust kann 1968 nicht vernachlässigt werden, zumal der Eichmann-Prozess 1961, drei Auschwitzprozesse von 1963 bis 1968 und weitere Prozesse in den 1970er Jahren insbesondere die jüngere Generation sensibilisiert hatten. Es ist außerdem plausibel, dass die wirtschaftlichen Brüche der frühen 1970er Jahre, die mit einer ersten Ölkrise 1973 die Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums aufgezeigt hatten, einen vermeintlich immerwährenden Zukunftsoptimismus deutlich dämpfen mussten. Mit rasant steigenden Arbeitslosenzahlen entwickelte sich der wirtschaftliche Niedergang zum »Symbol und verstärkende(n) Faktor« einer neuen Blickrichtung: »Die Vergewisserung über die Vergangenheit löste die Suche nach der Zukunft ab.« ¹⁸ Der Philosoph Hermann Lübbe ging noch einen Schritt weiter und machte generell die rasanten Modernisierungsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg für den Rückgriff auf die Geschichte verantwortlich. Einer permanenten Beschleunigung musste gewissermaßen die Bremskraft der Rückbesinnung auf die Geschichte entgegengestellt werden.

16 Irmgard Zündorf, Zeitgeschichte und Public History, Version 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 06.09.2016, <http://docupedia.de/zg/>.

17 Frank Bösch, Film, NS-Vergangenheit und Geschichtswissenschaft. Von »Holocaust« zu »Der Untergang«, in: VfZ 1/2007, S. 2.

18 Nolte, Öffentliche Geschichte, S. 135.

Ganz bewusst sollten hier die identitätsstiftenden kleinen Räume eine große Rolle spielen, rückten Region und Heimat in den Fokus.¹⁹ An die Stelle der »Geschichtsvergessenheit« der ersten Nachkriegsjahrzehnte trat eine »Geschichtsversessenheit«,²⁰ die in unterschiedlichen Spielarten bis heute andauert. Im Gefolge dieser Versessenheit mit einem breiten öffentlichen Interesse und der Suche vieler Menschen »nach einem humanen, erinnerungskonformen und praktisch wirksamen Sinn ihrer Geschichte«²¹ nutzten auch Geschichtsagenturen und Freiberufler:innen ihre neuen Möglichkeiten. Geschichte war nicht nur populär geworden, mit Geschichte konnte nun auch auf dem freien Markt Geld verdient werden. Aber: Wer sich der Wissenschaft verpflichtet fühle, so die prompte Kritik aus dem Elfenbeinturm, möge sich angesichts dieser Entwicklungen viele kritische Fragen stellen. »Denn was wird aus ›der Geschichte‹, so eine bange Frage, »wenn sie derart vermarktet und feilgeboten wird?«²² Auch noch Jahre später konnten Kritiker:innen dem außeruniversitären Umgang mit Geschichte kaum etwas abgewinnen, haftete einer vermarkteten Geschichte sogar »nach wie vor etwas Verrücktes an.«²³

Derartige Reflexe beim Blick auf die außerhalb des akademischen Systems entstandenen historischen Arbeiten entsprangen zweifellos der Sorge um die Qualität und Wissenschaftlichkeit dieser Arbeiten: Woran lässt sich die wissenschaftliche Qualität konkret messen? Welches sind die unverrückbaren Fundamente einer Geschichte als Wissenschaft?

Regelwerke – Geschichte als Wissenschaft

Vertreter:innen des *linguistic turn* waren der Meinung, dass zwischen den Arbeiten an historischen Büchern und Romanen kaum ein Unterschied be-

19 Der Verweis auf Hermann Lübbe bei Jürgen Kocka, Geschichte als Wissenschaft, in: Gunilla Budde u.a. (Hg.), Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf, Berlin 2008, S. 27.

20 Ebd.; Nolte bezieht sich auf Aleida Assmann und Ute Frevert, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.

21 Gerhard Obermüller und Thomas Prüfer, Aus Geschichten Geschäfte machen. Kleine Pragmatik des Historischen, in: Nießer/Tomann (Hg.), Angewandte Geschichte, S. 77–96; hier: S. 77.

22 Hardtwig/Schug, Einleitung, S. 11.

23 Kühberger/Pudlat, Vergangenheitsbewirtschaftung – Geschichte, Wirtschaft und Ethik. Einleitung, S. 7.

stehe und die Konstruktionen von Historiker:innen und Romanautor:innen allesamt gleich gültige Möglichkeiten bilden, die Vergangenheit darzustellen. Folglich müsse es auch »viele richtige Sichtweisen« von Ereignissen und historischen Prozessen geben.²⁴ Im Kern wird somit geleugnet, dass sich Geschichtsschreibung auf die Wirklichkeit bezieht.²⁵ Denn wenn Geschichtsschreibung in Literatur aufginge, müssten wir uns von der Idee der Trennung von Fakten und Fiktionen verabschieden, würden wir – ein extremes Beispiel – sogar den Leugner:innen des Holocaust in die Hände spielen. Stattdessen haben Quellen und Fakten ein für alle Mal die historische Tatsache der Judenvernichtung bestätigt: »Die Gaskammern waren keine rhetorische Figur.«²⁶ Dieses Beispiel bewog postmoderne Historiker wie Hayden White dazu, ihre Ansicht zu überdenken und »eine schärfere Trennlinie zwischen Fiktion auf der einen und Geschichte auf der anderen Seite« zu ziehen. White musste einräumen, dass Vergangenheit eben doch nicht nur aus der Konstruktion durch Historiker:innen besteht.²⁷

Beleuchten wir die Entwicklung von Regeln für die Geschichtsschreibung, so setzten sich seit dem 18. Jahrhundert mit dem Rückgriff auf vertrauenswürdige Quellen erste allgemeine Standards durch. Komplexe Sachverhalte wurden nun für mehrere Interessierte gleichermaßen erkennbar und nachvollziehbar. Die Geschichtsschreibung bekam ihre empirische Verankerung.²⁸ Die Idee der unbedingten Anbindung des historischen Sachverhalts an die Quellen wurde im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts unter anderem von Leopold v. Ranke weiterentwickelt. Für Ranke war es das »oberste Gesetz« mit Hilfe der Quellen zu einer strengen Darstellung historischer Themen zu finden, »wie bedingt und unschön« sie auch sein mochten.²⁹ Dabei ist im Umgang mit den Quellen die Beantwortung der Frage entscheidend, was denn tatsächlich durch die Quellen belegbar ist und was nicht. Lässt die Reichweite der Quelle keine eindeutige Bestimmung zu, hat sich die geschichtswissenschaftliche Aussage der Historiker:innen zwingend möglichen Unwägbarkei-

24 Richard J. Evans, *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*, Frankfurt 1998, S. 101f.

25 Georg G. Iggers, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1993, S. 87.

26 Evans, *Fakten und Fiktionen*, S. 123.

27 Ebd., S. 124.

28 Vgl. Jürgen Kocka, *Geschichte als Wissenschaft*, in: Gunilla Budde u.a. (Hg.), *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, S. 13.

29 Die Verweise auf Ranke bei Kocka, *Geschichte als Wissenschaft*, S. 17.

ten anzupassen und das Ergebnis eventuell nur als Plausibilitätsvermutung oder als Wahrscheinlichkeitsaussage darzustellen.³⁰

Neben der Quellenkritik gerät seit Droysens Überlegungen zur Geschichte als Wissenschaft die hermeneutische Textinterpretation in den Blick, in deren Rahmen das forschende Verstehen zur zentralen methodischen Kategorie der Geschichtswissenschaft wird. Dabei geht es um einen Erkenntnisprozess, in dem Historiker:innen ihr allgemeines Vorwissen auf die historischen Fälle anwenden und zugleich an ihnen berichtigen und weiterentwickeln, »bis durch diese wiederholte Wechselwirkung die Klarheit zugleich mit der Gewissheit hervorgeht«.³¹ Damit wird auf den Konstruktionscharakter des historischen Wissens verwiesen, der nicht zuletzt mit dem Begriff der *Devination* die schöpferische Kraft von Historiker:innen herausstellt. Der kritische Umgang mit den Quellen ist somit die Voraussetzung »für die selbständige Rekonstruktion der Verhältnisse durch die historische Einbildungskraft«.³² Mit der unbedingten Orientierung an den Quellen einerseits und der Rekonstruktion der historischen Verhältnisse andererseits setzt sich die historische Arbeit aus rezeptiv-kritischen und konstruktiven Leistungen zusammen, ist sie nicht nur »auffassend und wiedergebend«, sondern auch »selbsttätig und schöpferisch«.³³

Zur Konstruktion historischer Sachverhalte gehört aber nicht nur das Verstehen. Durch das Erklären werden historische Phänomene auf ihre Ursachen und Wirkungen zurückgeführt. Es gilt, Einflussfaktoren zu bestimmen, eine kausale Beziehung zwischen den Ursachen und ihren Folgen zu identifizieren. Historiker:innen bedienen sich dabei ganz unterschiedlicher Methoden. In den Zeiten der Definition von Geschichte als historischer Sozialwissenschaft konnten das quantifizierende Verfahren und Statistiken sein.³⁴ Aktuell erlaubt die Digital History neue Forschungswege in ganz unterschiedlichen historischen Teildisziplinen und sorgt für neue Verknüpfungen zwischen Ursachen und Wirkungen. Angepasst an das historische Thema treten Verstehen

30 Vgl. ebd., S. 17.

31 Ulrich Muhlack, Verstehen, in: Lexikon der Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 311; zum forschenden Verstehen vgl. auch Kocka, Geschichte als Wissenschaft, S. 17.

32 Wolfgang Hardtwig, Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 89f.

33 Ebd., S. 90; Hardtwig bezieht sich hier auf Wilhelm v. Humboldt, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers (1824). in: Ders., Werke in 5 Bänden, Bd. 1, Stuttgart 1980, S. 584.

34 Kocka, Geschichte als Wissenschaft, S. 18; vgl. auch Welskopp, Erklären, in: Lexikon der Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 81–84.